

steten Ausbreitung des Christenthums, die Entwicklung der Völker in eine ruhigere Föhrung überging, konnte sich auch der Geist des Volkes wieder friedlicheren, höheren Genüssen zuwenden, vor Allem auch der Poesie. Während jedoch die Periode des Heldenepos u. der Minnelieder schon mit dem 13. Jahrhundert zum Theile längst vorüber war, ergriff nun in den sich langsam entwickelnden Städten die Lust zur Poesie auch den Bürger (Meistersinger,) und führte so naturgemäfs, da das Volk nicht nur hören, sondern auch, und zwar vorzugsweise, sehen wollte, zum Schauspiel.

Auch der katholische Kultus des Mittelalters, der wie noch heute, es besonders liebte in kirchlichen Geprängen an die Öffentlichkeit zu treten, förderte einerseits das Tragenspiel durch Einführung und Pflege der noch heute in manchen Gegenden üblichen Passionsspiele, (Oberammergau), während sich anderseits das Lustspiel in den zahlreichen Possenspielen zeigte, wozu namentlich die Fastnacht reiche Veranlassung bot. War irgend eine lächerliche Scene vorgefallen, so wurde sie schnell zu einem Stück ausgesponnen, oder in ein schon vorhandenes, alles verflochten, wovon Manches alles Komische in sich vereinigte was seit Jahr und Tag in einer Stadt oder Provinz vorgefallen war. Im 16^{ten} u. 17^{ten} Jahrhundert waren derartige Fastnachtsspiele besonders in Blüthe, u. fanden namentlich durch die Verfasser derselben, die Meistersinger, besonders freundliche Aufnahme in der Schweiz und den süddeutschen Reichsstädten (Nürnberg) Die zur Aufführung bestimmten, öffentlichen Bühnen waren meist sehr leicht, so dafs Unglücksfälle nicht zu den grössten Seltenheiten gehörten. Als z. B. 1511 zu Stuttgart das jüngste Gericht aufgeführt wurde, fiel das Theater ein, die Hölle geriet in Flammen, die Teufel liefen, eines solchen irdischen Feuers ungewohnt, davon, und was das Schlimmste war, der Wellensichter fiel von seinem Sockel und brach den Hals. Ebenso 1412 als man zu Braunszen ein Schauspiel „die heilige Dorothea“ auf dem Markte spielte, stürzte von der Last der Schauspieler zusammengedrückt, ein Haus ein, und erdrückte 23 Personen. Ähnliche Fälle kamen zu Torgemünde, Leipzig, Braunn etc. vor in welsch letzterem Orte die Rakete welche bei der Opferung Isovoks das Opfer entzünden sollte einen Jesuiten tödtete. Der Jesuitenorden war es insbesondere, der sich der Leistung solcher Spiele eifrig annahm, und auch in Freiburg nahm das Theaterwesen mit dem Eintritt der Jesuiten, 11 November 1620, eine andere Gestalt an. So führten sie den 20 Februar 1640 im Hofe der jetzigen Universitätsbibliothek den Krieg zwischen Fastnacht und Fasten auf.

Die Rolle des Hanswurstes, der selbstverständlich nicht fehlen durfte, vertrat in solchen Schauspielen meist der Teufel; überhaupt konnte im Mittelalter kein öffentlicher Aufzug u. kein Schauspiel, ja nicht einmal eine kirchliche Darstellung zur Zufriedenheit der Zuschauer stattfinden, wobei nicht der Teufel auftrat. In Frankreich ging man so weit dafs solche christliche Schauspiele wenn sie gefallen sollten, wenigstens 4 Teufel haben mußten, und auch des Teufels Grossmutter durfte nicht fehlen. Zuweilen findet man bei Personenverzeichnissen von 4 und 6 bis 8 Teufeln, noch beigesezt: „Allhie mag man wohl auch mehr Teufel verordnen.“

! Schluß folgt !

F. G.